2.3 Eine postkoloniale und migrationskritische Sichtweise auf Translanguaging

> »Translanguaging disrupts the modernist/colonial logic of national languages and focuses on the available features and practices of people and especially migrants to make meaning, free of the constraints and defined boundaries of named languages.« (García 2017, S. 24)

Sprache als symbolische Macht und Legitimationsfigur im Bildungswesen und die daraus resultierenden Konsequenzen sind in Ländern mit einer langen Migrations- und/oder Kolonialgeschichte zusammen mit den nach wie vor fortbestehenden rassistischen und kolonialen Macht- und Herrschaftsverhältnissen hochbrisant. Die Entwicklung des Nationalstaatsgedankens in Europa, die innereuropäische Machtpolitik und die Expansion des europäischen Weltherrschaftsanspruchs durch den Kolonialismus haben ein sprachideologisches und nationalstaatliches Leitbild in Kontrast zu den Sprachen der Gesellschaften gesetzt, »die von Natur aus historisch gesehen mehrsprachig waren« (Bhatti 2011, S. 63). Der Sprachkontakt zwischen der einheimischen Bevölkerung und den kolonialen Besatzern während der kolonialen Fremdherrschaft führte zu einer hybriden Sprachpraxis. Aus diesen hybriden Sprachpraktiken sind u.a. Pidgins und Kreolsprachen entstanden, wie das Tok Pisin in Papua-Neuguinea oder das haitianische Kreol (vgl. Hinnenkamp 2000, S. 97). Außerdem hat sich eine zunehmende Hierarchisierung von Sprachen, aber auch ein Verständnis von Sprachen als abgegrenzte, in sich geschlossene Einheitssysteme deutlich herausgebildet (vgl. Busch 2013, S. 39). Dies realisierte sich innerhalb der rassistischen Ordnungen des Kolonialismus und der diskursiven Praktiken der rezenten Migrationsregime und erfüllte den Zweck, um innergesellschaftliche sowie inter-/transnationale Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu konstituieren und zu stabilisieren (vgl. Ha 2010, S. 417). Aufgrund kolonialer Prägungen sind hybride Sprechpraktiken auch heute noch in postkolonialen Kontexten präsent. Denn »Einwanderung, postmigrantische Lebensrealitäten und der damit verbundene Sprachkontakt lassen hybride Sprechpraktiken, die weitaus mehr sind als ein Wechsel zwischen verschiedenen Sprachen, auch im deutschen Kontext vermehrt sichtbar werden« (Becker 2016, S. 38).

In der neueren Forschung zum Postkolonialismus und zu den jüngsten Migrationsbewegungen wird verstärkt die Beziehung zwischen dem Sprachwandel und dem zunehmenden Sprachkontakt diskutiert. Große Bedeutung wird dabei der Diskussion von konstruierten Sprach- und Differenzordnungen in postkolonialen und postmigrantischen Zeiten beigemessen, die auf den rassistischen Rekurs aufmerksam machen, mit dem Kolonialsprachen, wie Kreolsprachen sowie Minderheitensprachen bzw. die sogenannten Migrationssprachen, als minderwertig positioniert wurden. Wie auch Wei (2011) betont, ist Mehrsprachigkeit » a rich source of creativity and criticality, as it entails tension, conflict, competition, difference, change in a number of spheres, ranging from ideologies, policies and practices to historical and current contexts« (Wei 2011, S. 1223).

https://doi.org/10.14361/9783839476451-007 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Auch wenn das Zusammenleben in postkolonialen und postmigrantischen Konstellationen, das durch Mehrfachzugehörigkeiten sowie sprachliche und kulturelle Hybridität gekennzeichnet ist (vgl. Hinnenkamp 2020, S. 68), und die Mehrsprachigkeit als individuelles oder soziales Phänomen die Mehrheit der Weltbevölkerung unmittelbar betrifft, wird eine mehrsprachige Lebensführung nach wie vor als Sonderfall betrachtet. Diese Sprachen bzw. mehrsprachige Konstellationen und Praktiken erfahren durch ethnisierende und kulturalisierende Zuschreibungspraktiken einen systematischen Ausschluss in Bildungseinrichtungen (vgl. Panagiotopoulou 2019, S. 38). Denn die kolonialen und migrationsspezifischen Elemente wirken sich weiterhin auf die Legitimität von Kompetenzen in der Sprache der Mehrheitsgesellschaft aus und führen zu einer Form von sprachlichem Rassismus, den Inci Dirim mit dem Begriff Linguizismus erklärt:

> »Eine linguizismuskritische Sicht knüpft an die rassismuskritische Arbeitsweise der Migrationspädagogik und der postkolonialen Orientierung an und ermöglicht, Schemata des symbolischen und faktischen Ausschlusses von Subjekten von Ressourcen der migrationsgesellschaftlichen Systeme, indem sprachliche Differenzen zur Begründung herangezogen werden, zu erkennen und zu analysieren.« (Dirim 2016, S. 320)

Einem ähnlichen Argumentationsmuster folgend erklären García und Wei (vgl. 2015), dass Translanguaging einen Raum des Widerstands und der sozialen Gerechtigkeit eröffnet, der über die Einbeziehung verschiedener Sprachen hinausgeht und die bestehenden Sprachhierarchien hinterfragt, die in vielen Bildungskontexten vorherrschen und dazu tendieren, Minderheitensprachen zu rassifizieren und zu stigmatisieren (vgl. ebd., S. 236). Konsequenterweise schafft die Abwertung von mehrsprachigen Sprecher:innen durch die sprachlichen Hierarchisierungen in Migrationsgesellschaften infolge postkolonialer und nationalstaatlicher Strukturen äußerst prekäre Bedingungen in Bildungskontexten (vgl. Knappik/Thoma 2015b, S. 11). Zur Überwindung dieses Dilemmas werden postkoloniale migrationskritische Theorien herangezogen, um auf die Relevanz von Unterrichtspraktiken aufmerksam zu machen, bei denen sprachliche Vielfalt als Chance für alle Schüler:innen wahrgenommen und als Bildungsressource genutzt wird (vgl. David-Erb 2019, S. 231).

Im Zuge der Konzeptualisierung von Translanguaging rücken die im späten 20. Jahrhundert entwickelten bilingualen Bildungskonzepte und Sprachförderprogramme ins Blickfeld, die auf die Bedürfnisse von Minderheiten und rassifizierten Gruppen in postkolonialen Kontexten ausgerichtet sind. García kritisiert, dass Programme zur Sprachförderung für Kinder und Jugendliche sich primär auf die Vermittlung von Sprache als Codes bzw. als standardisierte Entitäten in autoritativen Texten konzentrierten, um »their ›word gap‹, their lack of ›academic language‹, their ›languagelesness‹« zu beheben, dabei aber ihre mehrsprachigen Praktiken nicht berücksichtigten (García 2019, S. 370). Translanguaging zielt daher darauf ab, die Vorstellung von Zweisprachigkeit als einfache Addition zweier Codes zu durchbrechen und die komplexen und dynamischen Praktiken mehrsprachiger Schüler:innen im Klassenzimmer anzuerkennen. Dies würde jedoch nur dann funktionieren, wenn die kolonialen Auswirkungen auf den Ausschluss

https://doi.org/10.14361/9783839476451-007 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

von Subjekten wahrgenommen und eliminiert werden. Denn wenn Translanguaging »comes out of bodies that have been colonized and racialized to be inferior, that it is judged to be inappropriate for learning, and in open conflict with the established monolingual monoglossic language education policy« (ebd.).

Die Theoriebildung des Translanguaging basiert auf den postkolonialen Konzepten der ›transculturación‹ und der ›transmodernity‹ und geht von einer dekolonialen Lesart von Sprache und Mehrsprachigkeit aus. Demnach bringen die sprachlichen Handlungen von zwei- und mehrsprachigen Sprecher:innen, die mit unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften interagieren, auch neue sprachliche Praktiken hervor, die nicht einfach hybride Mischformen oder reine Synthesen ihrer Sprachen bilden.

> »We prefer translanguaging because of the emphasis on the trans- and its relationship to two other Latin American scholars who have shown us the value of the trans – the Cuban ethnologist Fernando Ortiz who coined the concept of TRANSCULTURACIÓN in the 1940s, and the Argentinean-Mexican Enrique Dussel who introduced the concept of TRANSMODERNITY tied to decolonial theory in the 1990s.« (García/Alvis 2019, S. 33)

Die Dekolonisierung zielt auf die kulturelle Transformation der kolonialen Denkweise. Daher hebt auch Translanguaging auf die Dekolonisierung des »dominant intellectual knowledge« ab und insbesondere auf die Entwicklung eines Bewusstseins für die Überwindung fortbestehender (neo)kolonialer Diskursmuster und Repräsentationsstrukturen sowie Macht- und Herrschaftsverhältnisse (García/Leiva 2014, S. 211). Dazu gehört auch der Versuch, die vorherrschenden Sprachideologien und rassifizierenden Sprachkategorisierungen, die in Bildungskontexten besonders wirkmächtig sind, zu (de)konstruieren. Die dekoloniale Perspektive trägt dazu bei, die konventionellen Grenzen zwischen Sprachen sowie dichotome Konzepte wie Ein- vs. Mehrsprachigkeit kritisch zu hinterfragen. Translanguaging wird daher als neuer Weg aus den vorherrschenden negativen Assoziationen mit mehrsprachigen Sprecher:innen und damit einhergehenden hierarchisierenden und diskriminierenden Differenzkonstruktionen betrachtet, die García wie folgt ausdrückt:

> »What is important here is to understand that translanguaging can set a new path, one that only be found as we walk towards an educational system that is not simply a continued mechanism of coloniality, but that makes new paths for others who walk and speak differently.« (García 2019, S. 372)

So folgt Translanguaging einer argumentativen Logik zugunsten einer postkolonialen, hybriden Beziehungsebene und stellt die Hierarchien und das Machtgefälle zwischen Sprachen, diskriminierenden Strukturen und Praktiken sowie Mechanismen der Abwertung und des Ausschlusses in Bildungskontexten in Frage. García betont in diesem Zusammenhang, dass eine Translanguaging-Haltung entscheidend dafür ist, koloniale Unterschiede sichtbar zu machen und die historischen wie gegenwärtigen Formen zu hinterfragen, in denen Sprache, Bilingualismus und Multilingualismus genutzt wurden – und weiterhin genutzt werden, »to minoritize and racialize conquered and colonized populations« (García 2020, S. 16).

https://doi.org/10.14361/9783839476451-007 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass die Theorie des Translanguaging maßgeblich auf Vorstellungen von Hybridität Bezug nimmt, wie sie in den Arbeiten von postkolonialen Wissenschaftler:innen wie Homi K. Bhabha, Gayatri C. Spivak, Edward Said, Stuart Hall und Paul Gilroy diskutiert werden. Ihre Überlegungen zu Kultur, Macht, Subjektivität und Zugehörigkeit liefern zentrale theoretische Bezugspunkte für das Verständnis von Translanguaging als Praxis, die über die Anerkennung sprachlicher Vielfalt hinausgeht und tief in Fragen von sozialer Gerechtigkeit eingebettet ist. In einem Interview mit Jonathan Rutherford aus dem Jahr 1990 erklärt Homi Bhabha, dass kulturelle Hybridität nicht einfach die Vermischung bestehender Elemente bedeutet, sondern zur Entstehung von etwas grundlegend Neuem und Anderem führt. »The process of cultural hybridity gives rise to something different, something new and unrecognisable, a new era of negotiation and representation« (Rutherford 1990, S. 211). In der Folge wurde die Idee der Hybridität von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zur Begründung translingualer und transkultureller Konstellationen verwendet, um Essentialisierung, Homogenisierung und Ausgrenzung sowie kolonial-rassistische Wissenssysteme zu überwinden. Im Zuge der Konzeptualisierung von Translanguaging wurden Homi Bhabhas Konzept der kulturellen Hybridität (vgl. Bhabha, zit.n. ebd.) und des dritten Raums (›third space‹) und Edward Sojas (vgl. 1996) Ausführungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet, was sich später in den Arbeiten von Wei (vgl. 2011) als ›translanguaging space‹ (siehe 2.6) artikulierte. Es wird davon ausgegangen, dass Translanguaging neben der individuellen und kollektiven Sinnkonstruktion auch den hybriden und transsemiotischen Charakter kommunikativer Prozesse zum Ausdruck bringt. Susanne Becker schreibt in ihrem Artikel, dass sie unter Translanguaging »hybride Sprechpraktiken [versteht], die durch eine flexible Mehrsprachigkeit geprägt sind und damit von einer Normalität der Sprachwechsel ausgehen« (Becker 2016, S. 35). Allerdings argumentiert Wei, dass Translanguaging mehr als nur die hybriden sprachlichen Praktiken mehrsprachiger Sprecher:innen umfasst; vielmehr geht es um fluide und dynamische Praktiken in multimodalen Situationen, die die Grenzen zwischen einzelnen Sprachen (›named languages‹), Sprachvarietäten und semiotischen Systemen überschreiten (vgl. Wei 2018, S. 9).

> »Translanguaging goes beyond hybridity theory that recognizes the complexity of people's everyday spaces and multiple resources to make sense of the world. […] A Translanguaging Space acts as a Thirdspace which does not merely encompass a mixture or hybridity of first and second languages […] a Translanguaging Space where teachers and students can go between and beyond socially constructed language and educational systems, structures and practices to engage diverse multiple meaning-making systems and subjectivities, to generate new configurations of language and education practices, and to challenge and transform old understandings and structures.« (ebd., S. 23–25)

Diese Vorstellung einer dritten, ›dazwischen‹ liegenden Position ist zentral für postkoloniale Theorien und bildet einen wichtigen Bezugsrahmen für das Verständnis von Translanguaging als dynamischer Aushandlungsprozess sprachlich-kultureller Bedeutungen.

https://doi.org/10.14361/9783839476451-007 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Eine weitere Debatte in diesem Bereich dreht sich um die Frage, ob Translanguaging auch das »neoliberale Subjekt« hervorbringt, dessen Mehrsprachigkeit als Vorteil für die globale wirtschaftliche Entwicklung und damit als Ressource zur Ermöglichung flexibler Arbeitsmärkte eine Aufwertung erfährt (Vogel/García 2017, S. 7). In dieser Hinsicht wirft Ryuko Kubota (vgl. 2016) einen kritischen Blick auf den Begriff der Hybridität und problematisiert, dass hybride sprachliche Praktiken – wie Translanguaging, Codemeshing oder Plurilingualismus – nicht per se emanzipatorisch oder machtfrei sind. Sie argumentiert, dass Hybridität im Kontext globaler Machtverhältnisse und neoliberaler Diskurse auch zur Herstellung privilegierter Positionen beitragen kann. Im globalen Kapitalismus gelten insbesondere sprachlich hybride, mehrsprachige und englischsprachige Subjekte zunehmend als transnationale Eliten. Vor diesem Hintergrund zeigt Kubota, dass in von monolingual-assimilatorischen Ideologien geprägten Bildungssystemen vor allem sozioökonomisch privilegierte und ethnisch dominierende Schüler:innen von der Anerkennung hybrider sprachlicher Praktiken profitieren – während marginalisierte Gruppen, die monolingual sozialisiert wurden oder deren Sprachen weniger Prestige genießen, weiterhin benachteiligt bleiben. Kubotas zentrale Frage lautet daher, ob tatsächlich alle Sprecher:innen, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Geschlecht, ihrem sozioökonomischen Hintergrund und anderen Faktoren, gleichermaßen sprachliche Grenzen überschreiten bzw. sich aktiv an hybriden und fluiden sprachlichen Praktiken beteiligen können bzw. dürfen (vgl. ebd., S. 483).

An dieser Stelle kommt die brisante Frage auf, inwieweit das vielversprechende Konzept des Translanguaging den oben genannten Ansprüchen gerecht werden kann bzw. welchen Mehrwert die Theorie und Pädagogik des Translanguaging hierzu leisten kann. Zur Erörterung dieser Aspekte möchte ich im nächsten Kapitel auf die Relevanz von pädagogischem und spontanem Translanguaging für Bildungskontexte eingehen, insbesondere im Hinblick auf die Möglichkeiten einer gleichberechtigten Teilhabe aller Schüler:innen an Translanguaging-Praktiken.

2.4 ›Pedagogical‹ vs. ›spontaneous‹ Translanguaging im schulischen Kontext

> »The educational future of our children is in the ways that they language to make meaning and to learn, not just in mastering socio-culturally named constructs and boundaries.« (Otheguy et al. 2019, S. 648)

Die bisher systematisch dargestellten Ausführungen verdeutlichen die Komplexität und Vielschichtigkeit der Theorie des Translanguaging im mehrsprachigen Diskurs. Im Hinblick auf das praktische Verständnis von Translanguaging werden zwei grundlegende Modalitäten unterschieden, die sich in der gegenwärtigen Forschung je nach Positionierung der Forscher:innen mit leicht unterschiedlichen Perspektiven manifestieren: zum einen Translanguaging im schulischen Kontext und zum anderen in alltäglichen Konstellationen (vgl. Thomas et al. 2022). García ging bereits zu Beginn ihrer Auseinandersetzung mit dem Begriff Translanguaging neben den pädagogischen Sichtweisen

https://doi.org/10.14361/9783839476451-007 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY